

Es lebe die Stadt – die Stadt lebt

Ansätze zur Stärkung von Städten in Thüringen

Viele Vertreter ostdeutscher Städte stehen im Jahr 17 der Wiedervereinigung nicht nur vor leeren Kassen, sondern immer noch und immer wieder vor entleerten Städten: Neben den niedrigen Geburtenraten der 1990er Jahre verließen viele Menschen die Städte, um ihrer Arbeit nachzuziehen. Andere führte es nicht so weit weg, sie erfüllten sich etwa den Traum von den eigenen vier Wänden vor den Toren der Städte. Aber auch sie fehlen heute in den Städten.

Folge sind leerstehende Wohnungen und Ladengeschäfte ebenso wie vollständig ungenutzte Häuser und innerstädtische Brachflächen. Längst hat sich die Politik dieser Probleme mit Programmen wie dem Stadtumbau Ost oder der Thüringer Innenstadttinitiative angenommen. Die Bemühungen gehen dahin, die Innenstädte zu stärken und für verschiedene Nutzungen attraktiv zu machen. Dies betrifft insbesondere auch das Wohnen.

Inzwischen finden sich erste Anzeichen dafür, dass es eine Entwicklung zurück in

die Städte gibt. Unterschiedlichste Haushalte entscheiden sich wieder dafür, in der Innenstadt zu wohnen. Einige bauen oder kaufen dort gar ihr eigenes Haus – ein Schritt, der in den vergangenen Jahren eher in den Einfamilienhausgebieten am Stadtrand erfolgte. Von einem Trend zu sprechen erscheint jedoch verfrüht: Zu groß sind noch die Probleme, die in den Städten warten, zu gering noch die Zahl der »Rückkehrer«.

Es kann jedoch ein Trend daraus werden, wenn es den Kommunen gelingt, mehr Menschen (zurück) zu gewinnen. Die Thüringer Initiative »Genial Zentral – unser Haus in der Stadt« zielt darauf, Bauherren zurück in die Stadt zu holen, das Wohnen im Eigentum in der Stadt und eben nicht am Stadtrand attraktiv zu machen. Dabei geht es jedoch auch darum, mit Vorurteilen bezüglich der Innenstadt als Wohnstandort aufzuräumen: Was bedeutet das Wohnen in der Innenstadt tatsächlich? Wie beschreiben diejenigen, die zurück in die Stadt gezogen sind, das Wohnen dort? Und wer ist

das überhaupt, der sich für die eigenen vier Wände in der Innenstadt entscheidet?

Diesen Fragen sind wir am Lehrstuhl Raumplanung und Raumforschung im Rahmen des Seminars WohnWandel nachgegangen. Anknüpfend an das Forschungsvorhaben »WER WIE WOht«, befragten wir in Gotha sogenannte »Innenstadtpioniere« – Hauseigentümer in der Innenstadt – zu ihren Motiven und Erfahrungen des innerstädtischen Wohnens im Eigentum. Wir entdeckten unterschiedliche Typen von Innenstadtpionieren zwischen aktiven Nestbauern und distanzierten Pragmatikern, Innenstadtbewohnern aus Leidenschaft und zufälligen Eigentümern.

Die Ergebnisse des Seminars werden im neu eröffneten Informationsbüro der Innenstadttinitiative Gotha »Gotha lebt« ausgestellt werden.

*Dipl.-Geogr. Britta Trostorff
Professur Raumplanung und
Raumforschung*

Von »einfach fürchterlich« bis hin zu »gefällt mir sehr«

Meinungen zum Weimar Atrium

Das neue Weimar-Atrium ist kaum zu übersehen, egal aus welcher Richtung man sich ihm nähert. Die verlautbarten Meinungen zu dem Gebäude gehen jedoch auseinander, nicht zuletzt angesichts des Entstehungszusammenhangs im nationalsozialistischen Weimar der späten 1930er Jahre.

Welche Auseinandersetzung gab und gibt es aber tatsächlich mit der Geschichte dieses politischen Baus in zentraler städtischer Lage? Wie wird der aus poli-

tischem Herrschaftsanspruch entstandene Gebäudekomplex Gauforum heute wahrgenommen? Auf der Suche nach Antworten auf diese Fragen führte eine Gruppe von sieben Studierenden der Architektur im Januar 2006 im Rahmen des Seminars ZeitMachtRaum am Lehrstuhl Raumplanung und Raumforschung eine Befragung mit 100 zufällig ausgewählten Passanten in Weimar durch. Eine zusammenfassende Darstellung dieser Befragungsergebnisse ist nun auf den Internetseiten des Lehrstuhls unter <http://www.uni-weimar.de/>

architektur/raum/lehre/ss%2006/Befragungzeitmachtraum.pdf abrufbar. Neben der Arbeit mit Fragebögen wurden zudem verschiedene Experten und Zeitzeugen zu deren Bewertungen und Erinnerungen befragt. Künftig wird das ehemalige Gauforum unter der Frage von alltäglichen Raumproduktionen im Umgang mit politischer Architektur als Dissertationsprojekt weiter am Lehrstuhl betrachtet werden.

Dipl.-Geogr. Britta Trostorff